
Thomas Aigner

Das österreichische Archivportal „Archivnet.at“

Angesichts der radikalen Änderungen, die die Informationstechnologien für die Archive mit sich bringen, tun sich sowohl für diese selbst als auch für deren BenutzerInnen völlig neue Möglichkeiten auf, die bis vor kurzem nicht einmal im Ansatz erkennbar gewesen sind. Die BesucherInnen eines Archivs sind nicht mehr bloß auf den einen öffentlichen Eingang in das Archivgebäude angewiesen. Im Idealfall müssen sie nicht einmal mehr ihr Zuhause verlassen, sondern können durch virtuelle Portale Archive online betreten und Bestände digital einsehen. Bei allem Fortschritt ist aber klar, dass alle Aktivitäten in diese Richtung bisher nur der Anfang einer neuen Entwicklung sind, deren weiterer Verlauf langfristig nicht abzusehen ist.

Das Mittel, um dezentral gelagerte Inhalte über einen Zugangspunkt verfügbar zu machen, sind Internetportale. Im Bereich des kulturellen Erbes waren hier vor allem die Bibliotheken bereits Ende des 20. Jahrhunderts wichtige Vorreiter. In den Archiven verlief dieser Prozess wesentlich langsamer, sodass Plattformen mit gut funktionierenden Metasuchen in den Daten verschiedener Institutionen erst gegen Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts häufiger möglich wurden. Gute Beispiele dafür sind etwa das ungarische Archivportal (www.archivportal.hu) oder jenes des Spanischen Kulturministeriums (www.pares.es). Auch in Österreich gab es in diesem Zeitraum erste Ansätze dazu, jedoch in Form von Spezialportalen, wie etwa Monasterium (www.monasterium.net, ab 2002) für Urkunden oder Matricula (www.matricula-online.eu, ab 2009) für Matrikenbücher.

Die österreichischen Archive besitzen zwar ein reiches, in ihrer Bedeutung oft weit über die Landesgrenzen hinausreichendes Erbe, der Umgang damit war und ist jedoch äußerst unterschiedlich und von verschiedensten Ansätzen und Strategien bestimmt. Selbstverständlich gibt es Vereinigungen, wie den Verband der Österreichischen Archivarinnen und Archivare, die Konferenz der DirektorInnen der Landesarchive oder die Arbeitsgemeinschaft der Diözesanarchive, die aber letztlich nichts an der Tatsache ändern, dass es keine gemeinsame, institutionenübergreifende Strategie hinsichtlich der digitalen Erschließung und Verfügbarmachung der Bestände der Archive gibt. In Zeiten der ausschließlich physischen Archive war dieser Umstand auch nicht so maßgeblich, in Zeiten des zunehmenden Einzugs der Informationstechnologien und der Schaffung virtueller Zugänge zum kulturellen Erbe ändert sich dies jedoch umso dramatischer, sodass man aufpassen muss, die aktuellen Entwicklungen nicht zu versäumen, um damit auf lange Sicht Nachteile zu vermeiden.

Ein österreichisches Archivportal scheiterte lange Zeit genau an dieser Heterogenität der institutionellen Strukturen, nicht zuletzt aber auch ganz schlicht und einfach an zu hohen Ansprüchen und fehlendem Pragmatismus. Ebenso ist es eine Tatsache, dass bis ins zweite Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts zahlreiche – auch große – Archive des Landes noch immer nicht mit Archivinformationssystemen

arbeiten, die überhaupt Daten für ein solches Portal liefern könnten. Dabei war man in Österreich, was die Idee eines Archivportals anlangt, schon ganz früh in die Nähe einer Lösung gekommen, als im Jahr 2003 ein erster Prototyp eines Verbundkatalogs für kirchliche Archive online ging¹. Die Onlinestellung von Archivinformationssystemen ging aber eher schleppend voran: Nach dem Diözesanarchiv St. Pölten im Jahr 2001 folgten 2005 das Österreichische Staatsarchiv und wenig später das Wiener Universitätsarchiv. 2010 kamen das Wiener Stadt- und Landesarchiv sowie das Niederösterreichische Landesarchiv dazu. Alle anderen Archive haben zwar Software-Infrastrukturen, jedoch noch keine Online-Zugänge und ihre Findbehelfe erst zum Teil in Form von diversen Dateiformaten (pdf, doc, xls) auf ihrer Homepage zum Download zur Verfügung gestellt.

Der Ankauf der Software AUGIAS Archiv 8.2 durch das Niederösterreichische Landesarchiv im Jahr 2009 und durch das Oberösterreichische Landesarchiv im folgenden Jahr brachte unerwartete Bewegung in diese Angelegenheit, denn damit waren neben dem Diözesanarchiv St. Pölten und zahlreichen niederösterreichischen Stiftsarchiven nun auch zwei wirklich große Archive plötzlich ohne großen Aufwand in der Lage, praktisch auf Mausklick ihre Daten auf einer gemeinsamen Internet-Plattform zur Verfügung zu stellen. Der Nukleus einer ersten größeren Portallösung für die Archive des Landes war damit geboren. So bildete sich im Winter 2010 eine Arbeitsgruppe bestehend aus VertreterInnen der genannten Archive und des Österreichischen Staatsarchivs mit dem Ziel der Errichtung eines Österreichischen Archivportals. Dabei wurde mit den bisherigen (gescheiterten) Bemühungen insofern gebrochen, als nun nicht mehr angestrebt wurde, eine möglichst perfekte, allen (auch theoretischen) Ansprüchen gerecht werdende Lösung schaffen zu wollen. Man entschloss sich vielmehr, bewusst einen ersten Schritt zu setzen, ohne Gewissheit darüber zu haben, wie der nächste oder vielleicht der fünfte oder sechste Schritt aussehen würden. Die größten Hindernisse bei der Umsetzung von institutionsübergreifenden IT-Projekten stellen meist zwei Faktoren dar: Die unterschiedlichen, zum Teil unrealistischen Erwartungshaltungen und die verschiedenen Möglichkeiten der einzelnen Projektpartner. Die neue Strategie versucht nun in beiderlei Hinsicht Abhilfe zu schaffen, und zwar unter der Grundprämisse, dass in der Welt der IT nichts endgültig ist, und im Bewusstsein, dass ein IT-Projekt ein dynamischer Prozess ist, der es erfordert, „[...] auszuprobieren, abzuwarten, nachzuzustieren, richtig einzustellen, auszuspäulen und den Vorgang zu wiederholen“².

Nach ersten Grundüberlegungen im Herbst 2010 startete die genannte Arbeitsgruppe im Jänner/Februar 2011 mit der Umsetzung der Idee der Schaffung eines Österreichischen Archivportals in Form von www.archivnet.at. Als Plattform für die Bereitstellung der Findbuchdaten entschied man sich aus praktischen und

1 www.kirchen.findbuch.net, das Daten des Diözesanarchivs St. Pölten, einiger großer niederösterreichischer Stiftsarchive und des Archivs der Tiroler Franziskanerprovinz enthielt und von der ARGE Diözesanarchive betrieben wurde. Sämtliche Daten wurden mittlerweile ins neue österreichische Archivportal www.archivnet.at überführt.

2 Zitat von Rick Segal in: Jeff Jarvis, Was würde Google tun? Wie man von den Erfolgsstrategien des Internet-Giganten profitiert (München 2009), 164.

ökonomischen Gründen für das Findbuch.Net-System der Firma AUGIAS, das es ganz einfach ermöglichte, sämtliche Daten aller Augias-User zusammenzuführen und auch Daten anderer Systeme nach entsprechendem Mapping zu importieren. Die Anbindung von Archivinformationssystemen anderer Anbieter, wie Scope oder ArchivisPro, wurde zuerst in einer Form, wie es www.archivesonline.org bereits anbietet, überlegt, dann aber wieder verworfen, da mit dem APENet-Projekt (www.apenet.eu) plötzlich die Perspektive eines europäischen Archivportals³ im Raum stand, das auch die entsprechende Infrastruktur für die gemeinsame Bereitstellung von Daten und die dafür nötigen Werkzeuge versprach⁴. Aus diesem Grund blieb es vorerst bei der ausschließlich AUGIAS-basierten Plattformlösung, die zwar alle Daten, die mit dem Produkt dieses Anbieters erstellt wurden, automatisch harvestet und damit aktuell hält, nicht aber Fremdimporte, die manuell immer wieder reimportiert werden müssen. Angesichts der Tatsache, dass solche Änderungen ohnehin nur selten vorkommen und der bevorstehenden großen europäischen Archivportallösung schien dies eine akzeptable Übergangslösung, die rasch umsetzbar war und auch nicht viel Geld kostete, wodurch Österreich nach langem Hin und Her endlich sein Archivportal erhielt. Als gemeinsame juristische Plattform für die Abwicklung des Projekts wurde der Verein ICARUS gewählt, der Administration und Koordination übernahm. Die fachliche Leitung übernahmen die Direktoren des Niederösterreichischen und Oberösterreichischen Landesarchivs Willibald Rosner und Gerhart Marckhgott.

Zur Grundphilosophie des Portalprojekts gehört es, ein Basisangebot zu schaffen, das sich am Wesentlichen – den Findbuchdaten – orientiert und sich ansonsten auf Basisinformationen beschränkt. Dementsprechend schlank ist das Portal gestaltet, sodass im Zentrum die Recherche in den digitalen Findbüchern steht. Diese ist nach gegenwärtigem Stand der Dinge auf zwei Arten möglich: einerseits über die differenzierte Recherche nach bestimmten Begriffen, andererseits durch das Blättern im Tektonikbaum. Derzeit (Stand: 16. März 2012) enthält die Datenbank 240.000 Verzeichnungseinheiten in knapp 5000 Beständen mit mehr als 150.000 Digitalisaten. Zu den beteiligten Archiven gehören neben dem Österreichischen Staatsarchiv (das aus technischen Gründen derzeit noch keine Daten auf der Plattform anbietet) die Landesarchive von Nieder- und Oberösterreich, Vorarlberg, Salzburg und Burgenland, das Diözesanarchiv St. Pölten, das Wiener Universitätsarchiv sowie zahlreiche Stifts- und Gemeindearchive in Niederösterreich. Die Zahl der beteiligten Archive sowie der bereitgestellten Daten wächst kontinuierlich, sodass bereits eine ansehnliche Masse vorhanden ist, die den Besucherinnen und Besuchern der österreichischen Archive die Arbeit maßgeblich erleichtert.

Es ist klar, dass die derzeitige Lösung nur eine Übergangslösung sein kann, denn mit der Realisierung des europäischen Archivportals (www.archivesportaleurope.eu) wartet auf die österreichischen Archive eine technisch und inhaltlich weit

3 www.archivesportaleurope.eu

4 Dies wird ab März 2012 durch den Start des Nachfolgeprojektes APEX auch auf breiter europäischer Basis realisiert werden.

mächtigerer Plattform, in deren Rahmen die österreichischen Daten eine noch größere Wirkung und Bedeutung erlangen werden als im bloßen nationalen Kontext.

Portale sind das Mittel des beginnenden Internetzeitalters, um Zugang zu bestimmten Themen oder Ressourcen zu gewähren. Sie können sehr unterschiedliche Absichten und Zwecke verfolgen, und es ist die Frage, wo die Entwicklung auch im Zusammenhang mit der Etablierung großer europäischer Portale und Plattformen wie Europeana (www.europeana.eu) oder dem Europäischen Archivportal (www.archivesportaleurope.eu) hingehen wird. Ein Prozess ist jedoch jetzt schon beobachtbar: Es kommt in jedem Fall zu einer Art Flurbereinigung, indem sich Unternehmungen auch im Sinne einer nachhaltigen Verfügbarkeit zusammenschließen und die Zahl der Einzelplattformen sinkt. Es ist die Frage, wie weit sich die Konzeption „Portal“ auf lange Sicht durchsetzen wird, wenn sich gewisse Rechercheergebnisse auch jetzt schon zum Teil einfach via Suchmaschinen wie Google erzielen lassen. Lassen wir uns überraschen, es wird auf jeden Fall spannend!